

**Ansprache zur Enthüllung der Büste von  
Konteradmiral aD Rolf Johannesson  
am 11.01.2017  
Vizeadmiral aD Wolfgang Nolting**

Vorbemerkung:

Im Rahmen der Neugestaltung der Aula der MSM, über die das MarineForum mehrfach berichtete, wurde die Neuaufstellung von drei Büsten beschlossen: Kranzfelder, Johannesson und Wellershoff.

Zur Person von KAdm aD Johannesson wurden öffentlich Zweifel an seinem Vorbildcharakter geäußert (FAZ vom 12. Januar 2017: "Musteradmiral und Marinetradition"). Da sie somit einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht worden sind, erübrigt sich hier eine erneute Wiedergabe.

Tatsache ist, dass ein Verhalten von Admiral Johannesson, welches ein zu ehrendes Andenken an ihn als Repräsentant der Epoche unserer Gründerväter durch die Deutsche Marine grundsätzlich ausschließt, aus den vorliegenden Akten nicht nachgewiesen wurde. Die Führung der Marine hat - nach eingehenden Recherchen – daher entschieden, an der Aufstellung der Johannesson- Büste in der neugestalteten Aula der MSM festzuhalten. Der Vorstand der MOV/MOH hat – u.a. nach entsprechenden Recherchen des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr - daraufhin beschlossen, die Übergabe der Büste im Rahmen der 57. HiTaTa 2017 durchzuführen. Der Vorsitzende der MOV, VAdm aD Wolfgang Nolting, hat die Gründe für die Übergabe in der nachstehend wiedergegebenen Rede ausführlich dargelegt.

Nach Abschluss der Umgestaltung ist von der MSM beabsichtigt, einen kleinen Band zu erstellen, der für unsere Nachkommen die Diskussion um die Aula im Wandel der Jahrzehnte in Wort und Bild festhält.



**Vorsitzender MOV, VAdm aD W. Nolting**

## Es gilt das gesprochene Wort

Anrede,

heute übergeben die MOV / MOH die Büste des Konteradmirals aD Rolf Johannesson an die Marineschule Mürwik. Nach Korvettenkapitän Kranzfelder und Admiral Wellershoff ist es die dritte Büste, die sich in das didaktische Gesamtkonzept der Neuausrichtung unserer Aula, dem Traditionsraum an der Marineschule Mürwik einfügt. Als Vorstand beider Vereine genieße ich den Vorzug, einige erklärende Worte abgeben zu dürfen.

Mancher von uns mag sich fragen, warum wir Admiral Johannesson heute ehren wollen. Dies gilt erst recht für die Jüngeren unter uns, die ihn nicht mehr kennengelernt haben. Erlauben Sie mir, Ihnen dies zu erläutern:

Admiral Johannesson gehörte mit zu jenen Männern, die vor nunmehr 60 Jahren unsere Bundesmarine mit aufgebaut haben. Die Aufgabe, die er dabei wie alle anderen Gründerväter der Bundeswehr zu bewältigen hatte, war gewaltig. Angesichts der unverkennbaren Bedrohung aus dem Osten ging es darum, eine Streitmacht zu schaffen, die zusammen mit unseren Verbündeten in der Lage war, die Sicherheit des Westens durch glaubhafte Abschreckung zu gewährleisten. Damit verbunden war der Wille, unsere nach zwei furchtbaren Weltkriegen endlich Wirklichkeit gewordene freiheitliche und demokratische Gesellschaftsordnung zu schützen.

Doch wie alle Gründerväter und, dies will ich hier ausdrücklich betonen, Gründermütter der Bundesrepublik gehörte Johannesson zu jenen, die erkannt hatten, wie wichtig es war, aus der Geschichte auch wirklich zu lernen. Und der erste Schritt dazu war die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit. Die unheilvolle Rolle des Militärs in der Weimarer Republik, die diese gegen den Ansturm von rechts nicht verteidigt hatte und die Komplizenschaft der Wehrmacht im Vernichtungskrieg des NS-Regimes wurde für ihn in der kritischen Aus-einandersetzung mit der Vergangenheit zunehmend zur Mahnung, es in der Gegenwart endlich anders zu machen. Unbeirrt gegen manche Kritiker aus den eigenen Reihen unterstützte Johannesson daher jene, die wie General Baudissin oder später General de Maizière das Prinzip der Inneren Führung als eine wichtige Grundlage beim Aufbau einer anderen, einer neuen Bundeswehr verstanden. Der Staatsbürger in Uniform, der sich rückhaltlos als Teil wie auch als Beschützer der Demokratie verstand, war deren Ideal, nicht der unpolitische Soldat, der nicht wusste, warum es wichtig war, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte zu verteidigen.

Aus der Geschichte zu lernen, bedeutete für Johannesson auch, mit der verbrecherischen

Vergangenheit der eigenen Waffengattung zu brechen. Die Historisch-Taktische Tagung der Flotte, die er ins Leben rief und die wir bis heute mit großem Stolz als ein Mittel der eigenen Selbstverortung betrachten, ist seitdem ein Forum über diese Lehren offen zu diskutieren. Anders als viele seiner Kameraden betrachtete Johannesson auch die Großadmirale Erich Raeder und Karl Dönitz keineswegs als Vorbilder. Im Gegenteil, infiziert vom Rasse- und Größenwahn des NS-Regimes hatten sie dieses wissentlich und willentlich bei der Vorbereitung und Durchführung eines Krieges unterstützt, der Millionen Opfer forderte sowie Deutschland und Europa zerstörte.

Die Verbissenheit, mit der Johannesson u.a. die fortbestehende Ehrenmitgliedschaft der Großadmirale auch in der MOV kritisierte und damit den Bruch mit der Vergangenheit deutlich machen wollte, hatte viele Gründe. Einer der wichtigsten scheint mir jedoch ein zutiefst moralischer gewesen zu sein: Nachdem er während des Krieges trotz wachsender Zweifel am System noch nicht die innere Bereitschaft, vielleicht auch nicht den Mut und die Konsequenz aufgebracht hatte, mit dem System endgültig zu brechen, wollte er jetzt, wo er dazu die Möglichkeit hatte, endlich tätig werden. Er wollte ein Zeichen setzen in seinem Kampf für eine Bundesmarine, die nicht die Vergangenheit der Kriegsmarine und ihrer Führer verklärte, sondern die bereit war, aus der „deutschen Katastrophe“, so der Historiker Friedrich Meinecke, zu lernen.

Wie schwer Johannesson es dabei hatte, bestätigen zwei Tagebuchaufzeichnungen des damaligen Kommandeurs der Führungsakademie, General Ulrich de Maizière, über gemeinsame Gespräche im Jahre 1960. So sehr Johannesson den Crewgeist der Kameraden auch zu schätzen wusste, so groß war sein Unverständnis darüber, dass es in dieser Marine auch 15 Jahre nach dem Ende des Krieges und dem Wissen über die Verbrechen des Regimes immer noch viele Offiziere gab, die die Vergangenheit verklärten. Lassen Sie mich als Beleg dafür zwei Eintragungen aus dem Tagebuch von General Ulrich de Maizière zitieren: „Vergangenheit ist nicht bewältigt. Mit wenigen Ausnahmen stammen die führenden Männer der Marine aus dem Stabe Dönitz. Fühlen Treueverpflichtung zu Dönitz u. Raeder. Glauben nichts falsch gemacht zu haben, haben keinerlei Schuldgefühl, lehnen Männer des 20. Juli ab. Die innere Situation kann nur schrittweise – wenn überhaupt – abgebaut werden“<sup>1</sup>. Nach dem gemeinsamen Besuch unserer Alma Mater, der Marineschule, notierte er nicht ohne Sorge: „Gewisse Bestätigung der Sorgen von Johannesson. Einsicht in Fehler der Vergangenheit gering. Verständnis für notwendige politische Bildung ungenügend“<sup>2</sup>.

Wie wir wissen, haben sich die Sorgen des damaligen Kommandeurs der Führungsakademie wie

---

<sup>1</sup> Ebd. Eintrag vom 25.8.1960

<sup>2</sup> Ebd. Eintrag 1960

auch des Flottenchefs nicht dauerhaft manifestiert. Die Bundeswehr hat sich zu einem integralen Bestandteil und zu einer rückhaltlosen Stütze unserer Demokratie entwickelt. Dafür müssen wir unseren Gründervätern bis heute dankbar sein.

Gleichwohl, so wie Admiral Johannesson die Lehren aus der Geschichte zum Maßstab seines Handelns gemacht hat, so gerechtfertigt ist auch, an ihn wie auch an alle anderen Gründerväter kritische Fragen aus der Perspektive des Historikers zu stellen. Manche Historiker/Politikwissenschaftlicher glauben, dabei Widersprüche und Lebenslügen gefunden zu haben, die es unangemessen erscheinen lassen, ihn als „Musteradmiral“, wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ meinte, zu betrachten oder ihn gar durch das Aufstellen einer Büste in der Aula der Marineschule als Vorbild für unsere jetzigen und alle späteren Offizieranwärter besonders zu ehren. Auch wenn Johannesson dem NS-System zunehmend kritisch gegenüber gestanden habe, so habe er dieses doch in seiner Funktion als Gerichtsherr des Gerichts der Seeverteidigung Elbe-Weser in den letzten Monaten seines Untergangs durch die Bestätigung von drei Todesurteilen bis in die letzten Kriegstage unterstützt.

Diese Vorwürfe sind schwerwiegend, ich will dies nicht verhehlen. Die Überprüfung der Akten – Primärquellen! - haben sie jedoch nicht bestätigt. In einem der angeführten Fälle sind die Vorwürfe nachweislich falsch. In den beiden anderen Fällen werden wir leider nie Klarheit erhalten, da die Akten auf Weisung des zuständigen Marineoberkriegsgerichtsrats unmittelbar nach Kriegsende vernichtet worden sind.

Diesen Befund mag mancher als unbefriedigend bezeichnen. Dennoch war die Durchsicht der einschlägigen Akten nicht nutzlos. Sie hat vielmehr gezeigt, dass Johannesson trotz wachsenden Drucks durch Dönitz in den letzten Wochen des Krieges, mehr Härte zu zeigen, diesem offenkundig nicht nachgegeben hat. Zahlreiche Urteile, darunter auch mindestens ein Todesurteil, sind von ihm gemildert worden. Angesichts des „Blutrausches“, mit dem die Schergen des Systems den eigenen Untergang aufhalten wollten, erscheint mir dies ein erstaunliches, ja sogar mutiges Verhalten gewesen zu sein.

Aus heutiger Perspektive ist leicht zu kritisieren, dass Johannesson es in der NS-Zeit an Mut zum aktiven Widerstand und Distanz zum System hat missen lassen und später auch nicht mit der Offenheit über seine Rolle während des Krieges gesprochen hat, die wir uns aus der Rückschau wünschen würden. Vieles hat er in seinen Erinnerungen, die wir vor kurzem neu aufgelegt haben angesprochen, manches nur angerissen oder angedeutet, manches wohl auch, wie seine Tätigkeit als Gerichtsherr, verdrängt, verschwiegen oder was auch denkbar wäre, er zwar um den Sachverhalt

wusste, aber im Verfahren gar nicht zuständig gewesen ist. Wir wissen es nicht!

Die Gnade der späten Geburt und das Aufwachsen in einem demokratischen Staatswesen haben mich wie die meisten Anwesenden hier im Saale davor bewahrt, Stellung mit existenziellen Folgen nicht nur für mich persönlich, sondern auch für die Familie beziehen zu müssen, was Treuepflicht, was Loyalität gegenüber einem tyrannischen Staat bedeutet, ob und wie lange man sich loyal gegenüber einem die Menschenwürde verachtenden, verbrecherischem Staat verhält und dessen Befehle wie Millionen deutsche Soldaten befolgt. Welch ein Geschenk für meine Generation ! Schärfer formuliert, ich habe mir im Rückblick auf meinen Berufsweg nie eingestehen müssen, einer Lebenslüge aufgesessen zu sein, wie Admiral Boehmer es mit Blick auf die Kriegsgeneration der Nazi-Zeit bei einer HiTaTa ausdrückte. Und auch noch in meinem Fall war es in Teilen die Kriegsgeneration, die mich ausgebildet und die Grundzüge der Inneren Führung gelehrt hat.

Mir ist bewusst, dass Admiral Johannesson als Angehöriger und Offizier in vier Marinen wie viele unserer Gründerväter eine gebrochene Biographie haben muss, ergo Kontinuität und Diskontinuität auch seinen Weg kennzeichnen. Offensichtlich suchen die Kritiker aber den reinen Charakter. Gibt es den reinen Charakter überhaupt vorbehaltlos oder sollte man nicht eher dem Historiker Prof. Dr. Martin Sabrow folgen, wenn er sagt: „Auch der reine Charakter kann ein Charakter sein, dem erst die Umstände erlaubt haben, so zu bleiben. Wenn wir das akzeptieren, kommen wir zu einer Vorstellung von einer Erinnerungskultur, die in der Lage ist, mit Brüchen umzugehen und diese nicht glattzubügeln“ ( Spiegel 3.2.2014). In diesem Sinne stehe ich auch zu der Büste, die ja eine Anregung zur Auseinandersetzung sein soll.

Welchen Maßstab darf ich also anlegen, wenn ich mich mit Zustimmung des Gesamtvorstands der MOV/MOH entschieden habe, diesen Flaggoffizier mit einer Büste zu würdigen? Von einem amerikanischen Historiker ist uns die Aussage überliefert: „Nothing is more unfair than to judge people of the past with the standards of the present“ und mit „standards“ sind zweifelsfrei die moralischen Werte der heutigen Zeit gemeint. Dieser Ausspruch aber bewahrt mich vor einem vorschnellen Urteil, auch und gerade wenn neuere Erkenntnisse das Bild dieses Flaggoffiziers trüben könnten.

Wenn ich nach sorgfältiger Prüfung dessen, was wir über Admiral Johannesson heute wissen, dessen Leben abschließend noch einmal Revue passieren lasse, dann verbietet es sich aus meiner Sicht, Johannesson mit jener Form von erklärten Nationalsozialisten und unbelehrbaren Kollaborateuren gleichzusetzen, die es nach 1945 an jeder Form von tätiger Reue fehlen ließen. Johannesson hat diese Haltung tätiger Reue – wenngleich auf eine heute womöglich unvollkommen

erscheinende Art – eingenommen und sich rückhaltlos in den Dienst der parlamentarischen Demokratie und demokratischer Streitkräfte gestellt. Er hat in seiner Tätigkeit für den Aufbau der Bundesmarine nach 1956 auch gegen den Widerstand beharrender Kräfte eindeutig unter Beweis gestellt, eines ehrenden Andenkens durch die Deutsche Marine an ihn würdig zu sein. Ihn mit einer Büste in dem Wohnzimmer unserer Marine, der Aula der Marineschule, zu ehren, bedeutet nicht, auf die Auseinandersetzung und die Diskussion über ihn zu verzichten. Ganz im Gegenteil! Wir verstecken und archivieren nicht einen Admiral, den wir jedes Jahr als Gründungsvater der HiTaTa in Erinnerung rufen, dessen Regeln wir an dieser Stelle verkünden und dessen Vermächtnis einer kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wir durch die HiTaTa leben. Vielmehr zwingen wir uns dazu, sich mit ihm und seiner gebrochenen Biographie aktiv auseinander zu setzen.

Auch das ist Teil dieses Vermächtnisses. Und das alles bestärkt mich darin, an der Aufstellung der Büste festzuhalten. Gerade anhand dieses Beispiels kann - und muss - man Geschichte „begreifbar“ machen!

Der geistige Brückenschlag zu Kranzfelder und unseren Traditionslinien wird besonders einprägsam, wenn wir zur Kenntnis nehmen, dass Johannesson zu den wenigen gehört hat, die die Männer des 20. Juli geehrt haben. Seine Büste im Umfeld von Korvettenkapitän Kranzfelder und Admiral Wellershoff bietet eine ausgezeichnete Möglichkeit, zu Fragen an die Geschichte anzuregen und mögliche Antworten zu geben. Geschichte macht sich nun einmal in den unterschiedlichen Zeitabschnitten/Epochen an Personen fest. Und stets ist das Gesamtbild einer Persönlichkeit ausschlaggebend, ohne dabei auf die „Schattenseiten“ in der Vita verzichten zu dürfen. Das kann also immer nur eine kritische Betrachtung des Einzelnen sein, ohne pauschal werden zu dürfen. Sonst fallen wir aus der Zeit oder verlieren unseren Kompass.

Nicht nur auf den aktuellen Fall bezogen, lassen Sie mich abschließend grundsätzlich urteilen:

Die Ignoranz oder anders ausgedrückt, das vollständige Negieren unserer „Gründerväter“ – soweit ihnen nicht nachweisbar Kriegsverbrechen vorgeworfen werden können - wäre hingegen eine Form von „historischem Exorzismus“ und ein Verzicht, am Beispiel historischer Persönlichkeiten kritisches Geschichtsbewusstsein auszubilden.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.



**v.l.: KzS Annighöfer, StvKdr MSM, FltAdm Schönbach, Kdr MSM,  
VAdm aD Nolting, Vors MOV/MOH**